

Mittelalterliche und frühneuzeitliche Textilfunde aus Ausgrabungen in Baden- Württemberg – Unansehnliche Stoffreste erzählen Textilgeschichte

Textilfunde aus Ausgrabungen sind eine wichtige Informationsquelle, um frühere Herstellungstechniken und Gewandschnitte zu erschließen. Aus dem Mittelalter und der Frühneuzeit sind jedoch nur wenige Alltagstextilien wie beispielsweise Kleidungsstücke aus Wolle erhalten geblieben. Die heute durch die lange Lagerung in Siedlungsschichten, Abfallgruben und Latrinen meist unansehnlichen Fragmente bieten die Möglichkeit, alle für eine textilkundliche Beurteilung notwendigen Daten zu ermitteln. Vor allem große Fundkomplexe wie die Textilfunde aus Freiburg und Heidelberg sollten in enger Zusammenarbeit zwischen Archäologen, Restauratoren und Textilforschern bearbeitet werden.

Klaus Tidow

Das Forschungsprojekt

Bei Ausgrabungen in Baden-Württemberg wurde auch eine große Anzahl von Textilien geborgen. Sie stammen unter anderem aus steinzeitlichen Siedlungen am Bodensee, aus keltischen Grabhügeln, aus alamanischen Bestattungen, aus Siedlungen des Hochmittelalters und aus Latrinen des Spätmittelalters und der Frühneuzeit.

Im Rahmen eines Forschungsprojekts unter der Leitung von Dr. Johanna Banck-Burgess, Landesamt für Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Abteilung Textilarchäologie, wurden die in den letzten Jahren gefundenen Textilien des 11. bis 17. Jahrhunderts untersucht. Es handelt sich um insgesamt 3500 Textilien. Ziel der ersten Untersuchungen war es, die hoch- und spätmittelalterlichen sowie frühneuzeitlichen Textilien hinsicht-



1 Heidelberg Kornmarkt. Wollgewebe in Körperbindung (Zeug).

2 Heidelberg Kornmarkt. Wollgewebe in Tuchbindung, stark gewalkt (Tuch).



lich ihrer Herstellung und Herkunft zu beurteilen. Weiterhin sollte untersucht werden, ob sich die textiltechnischen Veränderungen in der Woll- und Leinenweberei vom Hochmittelalter bis in die Frühneuzeit im Fundgut widerspiegeln. Diese Untersuchungen wurden 2007 abgeschlossen. Die sich nun anschließenden Bearbeitungen befassen sich mit der früheren Verwendung der Gewebe, Filze und Gestricke. Vor allem die verhältnismäßig vielen Bearbeitungsspuren wie Nähte, Schnittkanten, Säume und Abnutzungsspuren versprechen neue Erkenntnisse über die Kleidung des Spätmittelalters und der Frühneuzeit.

3 *Wollweber aus Nürnberg (um 1425). Abbildung aus dem Mendelschen Stiftungsbuch. Der Wollweber stellt an einem Trittwebstuhl in Pfostenkonstruktion Gewebe in Tuch- oder Körperbindung her. Zu erkennen sind vier Tritte für vier Schäfte, die über Rollenzüge bewegt werden. Solche Webstühle wurden in Winterthur und Ulm archäologisch nachgewiesen.*



Textilfunde aus dem Hochmittelalter

In der Innenstadt von Wiesloch wurden 1999 auf drei Fundstellen Textilien ausgegraben. Der größte Fundkomplex stammt von der Baiertaler Straße und ist in das späte 11. bis frühe 12. Jahrhundert datiert. Er wurde in der Schutthalde eines Bergwerks beim Bau eines Regenüberlaufbeckens geborgen. Der Fundkomplex umfasst die Reste von Garnen, Filzen und 150 Geweben aus Wolle. Es sind durchweg grobe und mittelfeine Gewebe in Tuch- und Körperbindung, sehr feine Wollgewebe sind nicht vorhanden.

Weitere unter 40 Fundnummern registrierte, sehr kleine und teilweise schlecht erhaltene Textilfrag-

mente aus Ladenburg (Wormserstraße 97) befanden sich in einem zerbrochenen Tongefäß eines Münzhortfundes aus dem 11. oder 12. Jahrhundert. Es liegen Garne, Zwirne, ein Band aus Seide und Gewebe aus pflanzlichen Fasern, die meisten vermutlich aus Flachs/Lein, vor. Die Gewebe in Leinwandbindung, die Münzen umwickelten oder mit diesen verbunden waren, gehörten wahrscheinlich alle zu kleinen Beuteln. Die Beutel dürften von den Garnen oder Zwirnen geschlossen worden sein.

Textilfunde aus dem Spätmittelalter und der Frühneuzeit

Zu den bemerkenswertesten Fundkomplexen aus Deutschland gehören die Gewebe aus der Latrine des Augustinereremitenklosters in Freiburg. Die beim Bau einer Tiefgarage 1982 freigelegte Latrine wurde zwischen dem ausgehenden 13. und dem späten 16. Jahrhundert benutzt. Sie enthielt über 600 Textilfragmente, viele davon aus Seide. Es sind überwiegend Gewebe in Taftbindung sowie in Spitzkarobindung und Samit-, Lampas- und Damastgewebe (siehe Glossar S. 177). Außerdem wurden Lein- und Hanfgewebe in Leinwand- und Körperbindung sowie Mischgewebe analysiert. 230 Reste von Geweben aus Schafwolle in Tuch- und Körperbindung konnten bestimmt werden. Die Bearbeitungsspuren vor allem an den größeren Seidenfragmenten zeigen, dass es sich um Reste von Kleidung handelt, die aus Werkstätten stammen, in denen Ausbesserungs- und Änderungsarbeiten vorgenommen wurden.

Mit den 2710 Textilfunden aus den Latrinen vom Kornmarkt in Heidelberg wurde der bisher größte Textilfundkomplex aus Ausgrabungen in Süddeutschland bearbeitet. Insgesamt wurden auf dem Kornmarkt in Heidelberg in den Jahren 1986 und 1987 zehn Latrinen ausgegraben, von denen sieben Textilfunde enthielten. Die ältesten Textilien dürften aus dem frühen 15. und die jüngsten Funde aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert stammen. Die meisten sind Wollgewebe in Tuch-, Körper- und Atlasbindung, davon fast 80 Prozent Gewebe in Tuchbindung. Nicht so zahlreich sind Gewebe aus Seide und Leinen. Bemerkenswert ist die unterschiedliche Fundzusammensetzung in den einzelnen Latrinen. Eine Latrine in den Bauten des Hospitals, die nach der Auflassung des Heidelberger Hospitals 1556 weiter bis zur Zerstörung des Kornmarkts 1693 benutzt wurde, zeigt, dass sich die Bewohner hochwertige Textilien leisten konnten. Es wurden verhältnismäßig viele Gewebe aus Seide (Taft, Samt und Damast) und sehr feine Wollgewebe geborgen. Ganz anders ist die Fundzusammensetzung in der

Gemeinschaftslatrine des Hospitals, die nur bis 1556 benutzt wurde. Hier überwiegen die mittelfeinen und feinen Wollgewebe in Tuchbindung, während keine Atlasgewebe und nur zwei Seidengewebe in Taftbindung nachgewiesen werden konnten. Dagegen haben sich rund 100 Reste von Leinengeweben erhalten. Bemerkenswert sind außerdem 35 Filze aus Schafwolle oder anderen Tierhaaren, die sonst in keiner der anderen Heidelberger Latrinen vorkommen.

Die großen Veränderungen in der Woll- und Leinenweberei vom 11. bis 13. Jahrhundert

Vom 11. Jahrhundert an setzten sich in der Wollweberei vermehrt Spinnräder, Trittwebstühle und Walkmühlen durch, die die bisher gebräuchlichen Handspindeln, Gewichtswebstühle und Fußwalken ablösten. Zu diesen Veränderungen gehören auch der Einsatz von anderen Hilfsgeräten wie Spulrädern, Haspeln und Schär rahmen. Es gibt aus dieser Zeit die ersten schriftlichen Hinweise auf die neuen Webstühle. Auch tauchten bei Ausgrabungen in Deutschland Teile von Trittwebstühlen auf. Doch ist nicht immer eindeutig, ob sie zu Woll- oder Leinenwebstühlen gehört haben. Möglicherweise fanden diese Veränderungen im Süden schon früher statt, darauf deuten neue Befunde und Funde in Grubenhäusern und Webkellern in der Schweiz hin.

Die Wollgewebe aus Ausgrabungen in Baden-Württemberg aus dem 11. und 12. Jahrhundert bestätigen diese Entwicklung. Gewebe mit Anfangskanten, die auf den Gebrauch des Gewichtswebstuhles schließen lassen, fehlen ebenso wie die im Frühmittelalter weit verbreiteten Körperableitungen, Fischgrat und Diamantkaro. Unter den mehr oder weniger stark verfilzten Wollgeweben aus Wiesloch sind zwei als Tuche anzusprechen. Allerdings ist an den Geweben nicht abzulesen, ob sie in einer Walkmühle oder mit Füßen gewalkt worden sind.

Die Lücke im 14. Jahrhundert

Unter den Textilfunden aus Süddeutschland konnten bisher keine eindeutig in das 14. Jahrhundert datierten Woll- und Leinengewebe bestimmt werden. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass sich unter den norddeutschen Wollgeweben des 14. Jahrhunderts überwiegend Gewebe in Tuchbindung befinden. Es sind zum Teil hochwertige Tuche. Einige von ihnen sind auch mit farbigen Streifen gemustert. Solche Tuche waren damals wichtige Handelswaren und in Nordeuropa weit verbreitet. Sie fehlen bisher unter den Funden aus Süddeutschland. Doch ist da-



4 Wollweberei aus Italien (um 1420). Abbildung in der Handschrift des Humilatenordens. Dargestellt sind die wichtigsten Geräte: ein Trittwebstuhl mit sechs Schäften, ein Schär rahmen mit einem Tisch mit zwölf Garnspulen und ein Spulrad mit Haspel. So konnten Gewebe in Tuchbindung und in verschiedenen Körperbindungen gewebt werden, zum Beispiel Spitzkaro (oben).

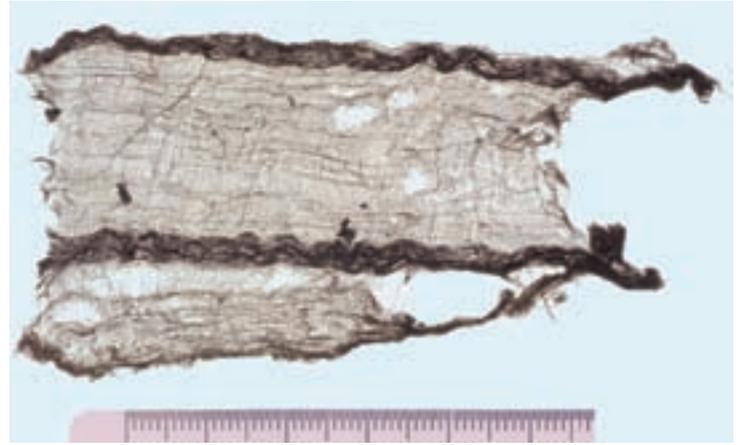


5 Leinenweberei in Süddeutschland. Holzschnitt im Ständebuch von Jost Amman (1568). Zu sehen der seit dem Spätmittelalter in Mitteleuropa weit verbreitete Typ des Trittwebstuhles zum Weben von Leinwand. Die Seitenwände der Rahmenkonstruktion sind zum Weber hin geöffnet. Zwei Schäfte werden mit Tritten über einen Rollenzug bewegt (rechts).

von auszugehen, dass sie bei zukünftigen Ausgrabungen gefunden werden.

Tuche, Zeuge, Leinwand und Barchent aus dem 15. bis 17. Jahrhundert

Die vielen Woll-, Leinen- und Mischgewebe aus den Latrinen in Freiburg und Heidelberg sowie die Funde aus Kempten im Allgäu zeigen, welche Gewebetypen in Spätmittelalter und Frühneuzeit in süddeutschen Klöstern, Hospitälern und Bür-



6 Heidelberg Kornmarkt. Band in Brettchenweberei aus Seide.

7 Freiburg i. Br., Latrinengrube des Augustinerklosters. Schleiergewebe mit Schusssteifenmusterung.

gerhäusern für unterschiedliche Zwecke Verwendung fanden, wenngleich keine vollständigen Kleider oder Haustextilien erhalten geblieben sind. Solche Gewebe waren Massenwaren und werden in vielen zeitgenössischen Schriftquellen genannt, allerdings nur selten mit textiltechnischen Angaben, die zur Rekonstruktion der verschiedenen Gewebesorten erforderlich sind.

Unter den Textilfunden aus Freiburg und Heidelberg befinden sich fast 3000 Reste von Wollgeweben. Die in den Tuch- und Zeugmachereien des Spätmittelalters und der Frühneuzeit gewebten Bindungen Tuch und Köper kommen in beiden Fundkomplexen vor, während Atlasbindungen unter den Freiburger Funden fehlen.

Alle Wollgewebe sind auf Trittwebstühlen entstanden, und zwar die Tuche auf breiten Zweimannwebstühlen und die Zeuge auf schmalen Trittwebstühlen. Tuchmacher lassen sich für die meisten deutschen Städte für das Spätmittelalter und die Frühneuzeit nachweisen, während Zeugmacher sich erst im späten 16. Jahrhundert in einigen deutschen Städten ansiedelten, zum Beispiel in Süddeutschland in Augsburg und Nürnberg, in Norddeutschland in Hamburg und Braunschweig. Die Frage, welche der Tuche und Zeuge aus Süddeutschland Produkte heimischer Weber und welche Importwaren sind, lässt sich vorläufig noch nicht beantworten, da noch nicht alle in Archiven vorhandenen Schriftstücke, wie zum Beispiel Zunftrollen, unter textiltechnischen Aspekten ausgewertet worden sind. Solche Quellen enthalten oft Angaben, die zur Rekonstruktion der verschiedenen Sorten der Tuche und Zeuge ausreichen. In den Hansestädten Lübeck, Lüneburg und Braunschweig konnte nachgewiesen werden, dass ein Teil der Tuche dort gefertigt wurde, die Zeuge jedoch Importe waren. Für Freiburg ist ein umfangreicher Handel mit Tuchen aus Flandern, England, den Niederlanden und der Lombardei sowie eine Tuchproduktion für das 14. bis 16. Jahrhundert nachgewiesen. Ob jedoch in Freiburg und Heidelberg die Voraussetzungen für die Herstellung von hochwertigen Tuchen und

Zeugen gegeben waren, lässt sich zurzeit nicht sagen.

Nur wenige Leinengewebe haben sich in den Latrinen von Freiburg und Heidelberg erhalten. Es sind in Freiburg die Reste von Geweben in Leinwand- und in Köperbindung sowie in Heidelberg von Geweben in Leinwandbindung und die Reste eines in Spitzkarobindung. Sie konnten problemlos auf den damals gebräuchlichen Trittwebstühlen hergestellt werden. Für die einfachen Gewebe in Leinwand oder Köperbindung waren zwei, drei oder vier, für die Spitzkarogewebe sechs Schäfte erforderlich. Die einfarbigen Leinengewebe waren häufig gebleicht. Ob dies allerdings mit Glättsteinen oder Mangeln ausgeführt wurde, kann an den Funden nicht abgelesen werden.

Die Entwicklung der Leinenweberei vom Hochmittelalter bis in die Frühneuzeit lässt sich nach den bisherigen Untersuchungen noch nicht lückenlos nachvollziehen. Leinenweber bzw. Weberinnen waren nicht nur in den Städten, sondern auch in Klöstern und auf dem Lande tätig. Doch sind die zeitgenössischen Schriftquellen über ihre Produkte nicht sehr aussagekräftig. Zwar gibt es manchmal Hinweise auf die Größe der Bindungen, jedoch kommt das nicht allzu häufig vor. Im Vergleich zu den Wollgeweben haben sich unter den Textilfunden aus Freiburg und Heidelberg nur wenige Mischgewebe (Wolle und Leinen bzw. Wolle und Seide) erhalten. Jedoch ist die Fundausbeute so gering, dass verallgemeinernde Aussagen nicht gemacht werden können. Die aus Leinen und Baumwolle gefertigten Barchente waren seit der Mitte des 14. Jahrhunderts wichtige Handelswaren. Es gab verschiedene Sorten, was durch die Funde aus Kempten bestätigt wird.

Die Vielfalt der Seidengewebe in Spätmittelalter und Frühneuzeit

Bemerkenswert vielfältig ist die Palette der in Süddeutschland gefundenen Seidengewebe. Aus den Latrinen von Freiburg und Heidelberg sind es einfache Gewebe in Taft- und Atlasbindung,

kleingemusterte Spitzkarogewebe und großrapportige Gewebe wie Samit, Lampas und Damaste. Unter den Heidelberger Funden gibt es außerdem die Reste von glatten, ungemusterten Samten. Die Fundzusammensetzung in den einzelnen Latrinen ist sehr unterschiedlich. So fanden sich in der Latrine des Freiburger Eremitenklusters verhältnismäßig viele Samitte und Lampasse, während solche Gewebe unter den Heidelberger Funden fehlen. Damaste und Samte kommen dort nur in zwei der sieben Latrinen vor. Die meisten Seidengewebe sind jedoch einfache Gewebe in Taftbindung. Diese großrapportigen Seidengewebe wurden auf Zugwebstühlen gewebt. Seidenweberwerkstätten für die Herstellung solcher Gewebe gab es in Vorderasien bereits im Frühmittelalter und ab dem Hochmittelalter auch in Spanien und Italien. Wo die Heidelberger und Freiburger Seidengewebe hergestellt wurden, lässt sich vorläufig nicht sagen. Möglicherweise helfen Vergleiche mit Seidengeweben in anderen nicht-archäologischen Sammlungen weiter, wenn sich die an einigen Geweben noch erkennbaren Muster rekonstruieren lassen.

Bänder aus Wolle, Leinen und Baumwolle

Bänder wurden im Mittelalter mit einfachen Geräten wie Kämmen oder Brettchen sowie in der Frühneuzeit auch auf Spezialwebstühlen (Bandmühlen, Posamentenwebstühlen) hergestellt. Sie wurden für viele Zwecke verwendet und kommen deshalb auch unter archäologischem Fundgut oft vor. Allerdings trifft dies für Freiburg und Heidelberg nicht zu. Vom Kornmarkt in Heidelberg sind nur drei Baumwoll- und drei Seidenbänder bekannt. Bänder aus Leinen konnten bisher unter den Bodenfunden nicht nachgewiesen

werden. Sie kommen jedoch unter Gebäudefundstücken vor. In Kempten wurden die meisten in Leinwandbindung, einige auch in Brettchenwebtechnik gewebt.

Nichtgewebte Textilien – Gesticke und Filze

Unter den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Textilfunden befinden sich im Vergleich zu den Geweben nur wenige in anderen Techniken, dazu gehören vor allem Wollgestricke und Filze aus Schafwolle und anderen tierischen Fasern. Seltener sind netzartige Spranggeflechte und Nadelbindungen.

Filze gibt es fast in allen größeren mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Sammlungen von Textilfunden. Aus dem Hospital vom Heidelberger Kornmarkt sind es 35 Filze, die in die erste Hälfte des 15. bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts datiert sind, darunter auch mehrere von rotbrauner und hellroter Farbe. Die meisten sind jedoch heute braun wie auch viele der anderen Wolltextilien. Da einige noch Schnittkanten haben, ist es denkbar, dass sie Teile von Hüten oder Sohlen sind. Ein Großteil der Gesticke liegt in sehr kleinen Fragmenten vor. Daher wird es wohl nicht in jedem Fall möglich sein, Aussagen zu ihrer früheren Verwendung zu machen. Es sind alles einfache, ungemusterte Gesticke von grober oder mittelfeiner Qualität in verschiedenen Brauntönen (hellbraun, mittelbraun, gelblichbraun, rotbraun).

Zusammenfassung

Zu Beginn unserer Untersuchungen an den Textilfunden aus Wiesloch, Ladenburg, Freiburg und Heidelberg gingen wir davon aus, dass sich die



8 Freiburg i. Br., Latrinengrube des Augustinerklosters. Lampasgewebe mit zwei Lancierschüssen.

Veränderungen in der Woll- und Leinenweberei vom 11. bis 17. Jahrhundert lückenlos darstellen lassen. Leider hat sich diese Hoffnung nicht erfüllt. Nach Abschluss der textiltechnischen Analysen können wir eine Entwicklung vorläufig nicht nachzeichnen. Dies liegt zum einen an der geringen Fundausbeute aus dem 11. bis 14. Jahrhundert und zum anderen an den nicht immer eindeutigen Datierungen der Textilfunde des 15. bis 17. Jahrhunderts. Vor allem die Probleme bei der zeitlichen Einordnung der Latrinenfunde aufgrund von fehlenden Stratigrafien und wahrscheinlichen Teilentleerungen lassen genaue Zeitangaben nicht zu. Die Enddaten der Latrinenschließungen sind jedoch bekannt, in Freiburg das Jahr 1589 und in Heidelberg entweder 1556 bzw. 1693. Bezieht man die Funde aus Gebäuden in Kempten mit in diese Bewertung ein, so wird deutlich, wie viele Textiltechniken, Gewebearbeiten und Qualitäten im ausgehenden Mittelalter und der Frühneuzeit in Süddeutschland bekannt waren. Sind es unter den Bodenfunden vor allem Wollgewebe, so überwiegen unter den Gebäudefunden die Leinengewebe. Sie zeigen uns Gewebetypen von unterschiedlicher Qualität, die auf eine längere Entwicklung schließen lassen und deren Anfänge wir zurzeit noch nicht erfassen können. Auch die Frage nach der Herkunft der Woll-, Leinen- und Mischgewebe ist nicht immer eindeutig zu beantworten, da viele der hier vorgestellten Gewebesorten im Spätmittelalter und der Frühneuzeit weit verbreitet waren und Handelswaren gewesen sind.

Die Filze, Gestricke und Gewebe aus Wolle und auch die meisten Leinengewebe dürften die Reste von Kleidungsstücken sein. Ob sich unter den Wollgeweben auch die Reste von Decken befinden, kann nicht gesagt werden. Von den Leinengeweben sind einige wohl auch Reste von Haushaltstextilien wie Tischdecken, Handtüchern und Bettzeug, wie sie in Haushaltslisten aufgeführt sind, die in Inventaren und Nachlässen vor allem aus dem 16. und 17. Jahrhundert entstanden und auch

auf Bildern aus dieser Zeit zu sehen sind. Die Seidengewebe passen gut in das Bild, das uns auch andere, nichtarchäologische Sammlungen vermitteln. Erwähnenswert sind die Vielzahl der Webtechniken unter den Textilfunden aus dem Freiburger Augustinereremitenkloster und die Unterschiede in den Fundzusammensetzungen in den Latrinen vom Heidelberger Kornmarkt. Sie zeigen einmal mehr, dass sich die sozialen Unterschiede, in diesem Fall von wohlhabenden Bürgern und Bewohnern eines Hospitals, auch im textilen Fundgut widerspiegeln können.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Textilfunde aus Baden-Württemberg einen guten Einblick in die Textilproduktion des 15. bis 17. Jahrhunderts vermitteln. Wir können die Herstellungsprozesse im Abgleich mit zeitgenössischen Beschreibungen gut nachvollziehen. Über die Herkunft der Textilien sind Aussagen zurzeit nicht möglich, da noch nicht alle vorhandenen Schriftquellen unter textiltechnischen Gesichtspunkten ausgewertet sind.

Die Textilfunde aus dem 11. bis 13. Jahrhundert deuten zwar die Vielfalt der in diesem Zeitraum bekannten Rohstoffe (Wolle, Leinen, Hanf, Seide) und Webtechniken (Breitgewebe und Bänder) an. Jedoch ist eine umfassende Bewertung noch nicht möglich, da die Fundausbeute zu gering ist. Ob zum Beispiel die in Nordeuropa weit verbreiteten, sehr feinen Köpergewebe aus Schafwolle oder die sehr groben Gewebe aus Schafwolle oder Ziegenhaaren unbekannt waren, wissen wir nicht. Da fast keine Textilfunde aus dem 14. Jahrhundert überliefert sind, trifft dies auch für eine damals wichtige Handelsware wie die mit farbigen Streifen gemusterten Tuche zu.

Es wäre wünschenswert, wenn weitere Textilfunde aus Ausgrabungen in Baden-Württemberg in den nächsten Jahren untersucht werden könnten, um die Fragen nach der Herkunft vor allem der Woll-, Leinen- und Seidengewebe auf breiterer Basis diskutieren zu können. Auch die weitergehenden Bearbeitungen hinsichtlich der frühe-

9 Heidelberg Kornmarkt. Bänder aus Baumwolle.

10 Heidelberg Kornmarkt. Garne, vermutlich Reste eines Mischgewebes.



ren Verwendungen besonders der umfangreichen Textilsammlungen aus Freiburg und Heidelberg sind eine lohnende Aufgabe. Den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg ist dafür zu danken, dass sie diese Textilfunde für textiltechnische Untersuchungen zur Verfügung gestellt haben.

Literatur

Renata Windler: Mittelalterliche Webstühle und Weberwerkstätten – Archäologische Befunde und Funde, in: Archäologie und mittelalterliches Handwerk – Eine Standortbestimmung. Soest 2008, 201–215.

Klaus Tidow: Mittelalterliche und frühneuzeitliche Gewebefunde aus Lübeck und anderen norddeutschen Hansestädten, in: Archeologija un Etnografija XXIII (Festschrift für Anna Zarina). Latvijas Vestures Instituta Abgads. Riga 2006, 251–268.

Antoinette Rast-Eicher/Klaus Tidow: Die Textilien aus dem „Mühlberg-Ensemble“, in: I. Ericsson/ R. Atzbach: Depotfunde in Gebäuden in Zentraleuropa. Archäologische Quellen zum Mittelalter 2, Berlin 2005, 83–86.

Klaus Tidow: Webstuhl- und Textilfunde des 13. bis 16. Jahrhunderts von der Weberstraße in der Braunschweiger Altstadt, in: K. Kablitz: Die Braunschweiger Neustadt im Mittelalter und der frühen Neuzeit. Archäologische Untersuchungen an der Weberstraße und Langen Straße 1997 bis 1999 Teil 2, Rhaden/Westf. 2005, 51–66.

Johanna Banck: Die Textilfunde, in: M. Untermann: Die Latrine des Augustinereremiten-Klosters in Freiburg i. Br. Stuttgart 1995, 267–283.

Glossar

Atlasbindung

siehe Gewebebindung

Barchent

Mischgewebe aus einer Leinenkette und einem Baumwollschuss.

Damast

Bei Damasten entstehen die Bilder durch den Wechsel von Kett- und Schussbindungen, das heißt, dass entweder die Kettfäden oder die Schussfäden an der Oberfläche sichtbar sind. Die Bilder können nur bei bestimmtem Lichteinfall durch die verschiedene Schattenwirkung der Oberflächenfäden zur Geltung kommen.

Gewebebindung

Unter Bindung eines Gewebes versteht man die Art der Verkreuzung von rechtwinklig zueinander stehenden Fadensystemen – senkrecht die Kette und waagrecht der Schuss. Bei der Tuch-, Taft- oder Leinwandbindung wird der Schussfaden in regelmäßiger Folge einmal über, einmal unter dem einzelnen Kettfaden durchgeführt. Das typische Merkmal der Köperbindung ist der diagonale Grat, der nach rechts oder links im Gewebe verläuft. Bei der Atlas-



11 Heidelberg, Kornmarkt. Filz aus Wolle.

bindung sind die Bindungspunkte im Gewebe so verteilt, dass sie sich an keiner Stelle berühren.

Kammgarn

Kammgarne bestehen aus langen, schlichten Wolle. Mittels eines Kammprozesses werden die kurzen Fasern von den längeren getrennt.

Kette

siehe Gewebebindung

Köperbindung

siehe Gewebebindung

Lampas

Doppelgewebe mit einem aus Hauptkette und Grundschuss gebildeten Grund in Leinwand-, Köper- oder Atlasbindung und einem aus Bindekette und mindestens einem Musterschuss gebildeten Muster in Leinwand- oder Köperbindung.

Leinwand

Gewebe aus Lein/Flachs (siehe Gewebebindung)

Rapport

Wiederholungseinheit beim Weben, etwa in einem Muster.

Samit

Gewebe mit einer Hauptkette, einer Bindekette und zwei oder mehreren Schüssen. Der Schuss wird durch die Bindekette in Köperbindung abgebunden. Die Hauptkette wird dabei dem Muster entsprechend so bewegt, dass der eine Schuss auf der Gewebeerfläche erscheint, während der Schuss auf der Rückseite sichtbar ist.

Samt

Bei jedem Samt ragen aus einem Grundgewebe entweder Schlingen oder kurze senkrechte Fäden heraus, die man Flor nennt. Der Flor entsteht, indem man bestimmte Kettfäden über Stäbe laufen lässt, die man später entfernt.

Klaus Tidow

Zur Ziegelei 18

24598 Boostedt

Tel.: 04393/1662

E-Mail: doerteklaus@online.de